

**Hans Robert Jauss**  
**Ästhetische**  
**Erfahrung und**  
**literarische**  
**Hermeneutik**

**suhrkamp taschenbuch**  
**wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft 955

Was heißt ästhetische Erfahrung? Wie hat sie sich in der Geschichte der Künste manifestiert? Welches Interesse kann sie angesichts der gegenwärtigen Situation der Kunst für uns gewinnen? Das sind die zentralen Fragen dieses epochalen Buches und Klassikers der Rezeptionsästhetik.

Der erste Teil des Buches begründet die These, daß sich ästhetische Erfahrung in drei Grundfunktionen – der Poiesis, der Aisthesis und der Katharsis – phänomenologisch beschreiben und historisch erfassen läßt. Der zweite Teil skizziert eine Funktionsgeschichte von Frage und Antwort. Der dritte Teil schließlich setzt mit einer Problemgeschichte des Horizontbegriffs und des dialogischen Verstehens ein und erläutert die Paradigmen der Vermittlung literarischer und lebensweltlicher Horizonte.

Hans Robert Jauß (1921-1996) lehrte zuletzt Literaturwissenschaft an der Universität Konstanz. Von ihm liegen außerdem im Suhrkamp Verlag vor: *Zeit und Erinnerung in Marcel Prousts »A la recherche du temps perdu«*. Ein Beitrag zur Theorie des Romans (stw 587) und *Literaturgeschichte als Provokation* (es 418).

Hans Robert Jauß  
Ästhetische Erfahrung und  
literarische Hermeneutik

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

4. Auflage 2015

Erste Auflage 1991

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 955

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1982

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von  
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-28555-8

# Inhalt

Vorwort	9
---------	---

## ERSTER TEIL

### VERSUCHE IM FELD DER ÄSTHETISCHEN ERFAHRUNG

Einleitung: Die Erneuerung der Frage nach der ästhetischen Erfahrung . . . . .	17
<i>A. Aufriß einer Theorie und Geschichte der ästhetischen Erfahrung . . . . .</i>	<i>31</i>
1. Was heißt ästhetische Erfahrung? . . . . .	31
2. Kritik an Adornos Ästhetik der Negativität . . . . .	44
3. Der ästhetische Genuß und die Grunderfahrungen der Poiesis, Aisthesis und Katharsis . . . . .	71
4. Die Zweideutigkeit und die Unbotmäßigkeit des Schönen – Rückblick auf ein platonisches Erbe . . . . .	90
5. <i>Poiesis</i> : die produktive Seite der ästhetischen Erfahrung (construire et connaître) . . . . .	103
6. <i>Aisthesis</i> : die rezeptive Seite der ästhetischen Erfahrung (voir plus de choses qu'on n'en sait) . . . . .	125
7. <i>Katharsis</i> : die kommunikative Leistung der ästhetischen Erfahrung (movere et conciliare) . . . . .	165
8. Die ästhetische Funktion und die Sinnbereiche der Lebenswelt . . . . .	191
a) Zur Grenzziehung zwischen dem Lächerlichen und dem Komischen . . . . .	207
b) Soziologischer und ästhetischer Rollenbegriff . . . . .	221
c) Religiöser Ursprung und ästhetische Emanzipation der Individualität . . . . .	232
<i>B. Ästhetische Identifikation – Versuch über den literarischen Helden . . . . .</i>	<i>244</i>
1. Abgrenzung der primären Ebenen ästhetischer Identifikation . . . . .	245

2.	Historische Erläuterung der Interaktionsmuster . . . . .	260
a)	Assoziative Identifikation . . . . .	260
b)	Admirative Identifikation . . . . .	264
c)	Sympathetische Identifikation . . . . .	271
d)	Kathartische Identifikation . . . . .	277
e)	Ironische Identifikation . . . . .	283
C.	<i>Die kommunikative Funktion des Fiktiven</i> . . . . .	293
1.	Zur Genese der Scheidung von Fiktion und Realität . . . . .	294
2.	Das Vollkommene als Faszinosum des Imaginären . . . . .	303
3.	Der Gebrauch der Fiktion in der Anschauung und Darstellung von Geschichte . . . . .	324
a)	Die ›res fictae‹ als Ärgernis der Historiographie . . . . .	324
b)	Die hermeneutische Funktion der ›drei Illusionen‹ der klassisch erzählenden Historiographie . . . . .	331
c)	Analyse des Gebrauchs fiktionaler Mittel in Rankes Geschichtsschreibung . . . . .	337
d)	Ansätze zur Erfassung prä-narrativer Muster der Anschauung und Darstellung von Geschichte . . . . .	344
e)	J. P. Hebels Version vom ›Brand von Moskau‹ (rhetorische vs. wissenschaftliche Geschichtsschreibung) . . . . .	351

## ZWEITER TEIL

### STUDIEN ZUR HERMENEUTIK VON FRAGE UND ANTWORT

Einleitung:	Das Grenzverhältnis der literarischen Hermeneutik	363
A.	<i>Der fragende Adam (Zur Funktionsgeschichte von Frage und Antwort)</i> . . . . .	377
1.	Adam, wo bist du? . . . . .	377
2.	Nie sollst du mich befragen! . . . . .	382
3.	Fragen als Anfang des Verstehens . . . . .	392
4.	Erste, letzte und fürwitzige Fragen . . . . .	399
5.	Didaktische Fragen, Katechismen und ihre Folgen . . . . .	410
6.	Mais où sont les neiges d'antan? . . . . .	422
B.	<i>Drei Fallstudien ästhetischer Applikation</i> . . . . .	437
1.	Die Mythe vom Sündenfall (Gen. 3), literarisch interpretiert . . . . .	437

2. Hiobs Fragen und ihre ferne Antwort . . . . .	450
3. Der dialogische und der dialektische ›Neveu de Rameau‹ . . . . .	467
C. <i>Goethes und Valéry's ›Faust‹ (oder: Über die Schwierigkeit, einen Mythos zu Ende zu bringen)</i> . . . . .	
	505
D. <i>Befragung des Mythos und Behauptung der Identität in der Geschichte des ›Amphitryon‹</i> . . . . .	
	534
E. <i>Rousseaus ›Nouvelle Héloïse‹ und Goethes ›Werther‹ im Horizontwandel zwischen französischer Aufklärung und deutschem Idealismus</i> . . . . .	
	585
1. Der Bruch zwischen Erwartung und Erfahrung in Rousseaus ›Nouvelle Héloïse‹ . . . . .	589
2. Rekonstruktion der Frage, auf die ›La Nouvelle Héloïse‹ und ›Die Leiden des jungen Werther‹ die Antwort waren . . . . .	602
3. Goethes ›Werther‹ im Erwartungshorizont der deutschen Rousseau-Rezeption . . . . .	614
4. ›Die Leiden des jungen Werther‹ als Goethes erste Antwort auf Rousseau . . . . .	627
5. Ausblick auf ›Wilhelm Meister‹ (den ›Emile der ästhetischen Bildung‹) . . . . .	647

### DRITTER TEIL

#### DER POETISCHE TEXT IM HORIZONTWANDEL DES VERSTEHENS

Einleitung: Horizontstruktur und Dialogizität . . . . .	657
1. Verstehen und Auslegen als Vermittlung von Horizonten . . . . .	660
2. Dialogisches Verstehen in literarischer Kommunikation . . . . .	671
3. Rückblick und Ausblick . . . . .	686
A. <i>Die Partialität des rezeptionsästhetischen Zugangs (Racines und Goethes ›Iphigenie‹)</i> . . . . .	
	704
Nachwort zur Theorie-Debatte . . . . .	
	735
1. Rezeption und Wirkung . . . . .	738
2. Tradition und Selektion . . . . .	742
3. Erwartungshorizont und kommunikative Funktion . . . . .	749

B. Die ästhetische Vermittlung sozialer Normen ( <i>La douceur du foyer</i> ) . . . . .	753
1. Von den Bildfeldern des Gedichts zur kommunikativen Funktion der Lyrik . . . . .	753
2. Synchronische Analyse einer lyrisch repräsentierten Subsinnewelt <i>La douceur du foyer</i> . . . . .	760
3. Die gesellschaftliche Funktion der lyrischen Erfahrung und ihr Kommunikationssystem in der Lebenswelt von 1857 . . . . .	777
C. Der Text der Vergangenheit im Dialog mit der Gegenwart ( <i>Klassik – wieder modern?</i> ) . . . . .	787
1. Ästhetische Erfahrung als Verjüngung des Vergangenen . . . . .	787
2. Hildesheimers Reprise von Schillers »Maria Stuart« . . . . .	797
3. Plenzdorfs »Neue Leiden des jungen W.« . . . . .	806
D. Der poetische Text im Horizontwandel der Lektüre ( <i>Baudelaires Gedicht: »Spleen II«</i> ) . . . . .	813
1. Die Abhebung verschiedener Horizonte der Lektüre als hermeneutisches Problem . . . . .	813
2. Der progressive Horizont des ästhetischen Wahrnehmens (hermeneutische Rekonstruktion der ersten Lektüre) . . . . .	825
3. Der retrospektive Horizont des auslegenden Verstehens (Bedeutungskonstitution in der zweiten Lektüre) . . . . .	836
4. Die Konkretisationen des Gedichts im Horizontwandel seiner Rezeption (historisches Verstehen und ästhetisches Urteil) . . . . .	846

#### Bibliographischer Anhang

1. Redaktionelle Anmerkung . . . . .	867
2. Literaturnachweis . . . . .	867
3. Register (Primäre Quellen und Autoren) . . . . .	874

## Vorwort

Eines schönen Tages hatte auch für Merkur, der im Kreise der Götter am längsten unbeweibt geblieben war, die Stunde geschlagen, sich zu verehelichen. Ein so folgenreicher Schritt erforderte kompetenten Beistand. Virtus riet ihm, sich an Apollo zu wenden, der ihm sogleich eine hochgelehrte Kandidatin empfahl. Es war Philologia, ausgezeichnet durch vollkommenes Wissen, das sich von den Schönheiten der himmlischen Dinge bis zu den Geheimnissen der Unterwelt erstreckte. Man stieg selbdritt, geleitet von den Musen, zum Parnaß empor, um Merkurs Wunsch von einer Götterversammlung absegnen zu lassen. Diese tat noch ein weiteres und beschloß, die Erwählte standesgemäß zur Göttin zu erheben. Dafür wurde Philologia von ihrer Mutter Phronesis als Braut geschmückt; sie mußte aber erst noch eine Menge von Büchern erbrechen. So gerüstet und erleichtert konnte sie ihrerseits, von Labor und Amor, Epimelia und Agrypnia in einer Sänfte getragen, die Himmelsreise antreten. Von der Hochzeit selbst ist nicht viel mehr als ein Geschenk in Erinnerung geblieben. Doch schien es so außergewöhnlich, daß es der Mühe wert war, seinenwegen die ganze Geschichte zu erfinden.

Es waren die *Sieben freien Künste*, deren Gründungsmythos Martianus Capella den sieben Büchern seines Werkes *De nuptiis Philologiae et Mercurii* vorangestellt hat. Es entstand im 5. Jahrhundert, blieb als Lehrbuch für das ganze Mittelalter maßgebend, wurde noch im 16. Jahrhundert achtmal gedruckt und hinterließ auch Spuren im Festwesen, fiel dann aber dem Bildungskanon der fortgeschrittenen Neuzeit zum Opfer und gilt seither für unlesbar.

Wenn es das Schicksal eines Lehrbuchs ist, antiquiert und vergessen zu werden, so ist es die Chance eines Mythos, auferstehen zu können, wenn seine Stunde in der Konjunktur der Zeiten wieder schlägt. Dazu trägt bei, daß er als eine Geschichte, die eigens erfunden wurde, um den Sinn einer Institution ab origine zu begründen, zumeist nicht weniger verschweigt als erklärt. Das Verschwiegene im alten Mythos aufzudecken und zu deuten, ist nicht der geringste Anreiz, ihn wieder aufzurufen, wenn seine Autorität dazu dienen kann, den Sinn eines neuen Unternehmens zu rechtfertigen und an der wiederkehrenden Konjunktur zu erläutern. Die neue Konjunktur läßt in der ›Arbeit am

Mythos« oft erst sichtbar werden, was in der alten Konjunktur an Bedeutung ungehoben blieb. In unserem Fall verdeckte die mythische Antwort mancherlei, was die Neugier der späteren Leser reizen konnte: warum wollte oder sollte sich Merkur verehelichen? warum verwies ihn Virtus gerade an Apollo? was versprachen sich die beiden Experten und hernach die höchste Instanz der Götterversammlung von einer Ehestiftung zwischen Merkur und Philologia? warum war gerade das Erbrechen von Büchern eine Vorbedingung, um zur Unsterblichkeit zu gelangen? konnte Philologia erst durch diesen kathartischen Akt würdig werden, das Hochzeitsgeschenk der sieben freien Künste zu empfangen? Setzt man für die vergangene Konjunktur, die Hochzeit von Merkur und Philologia, eine gegenwärtige Konjunktur – ich denke natürlich an die Liaison von ›Ästhetischer Erfahrung« und ›Literarischer Hermeneutik« – so lösen sich einige Fragen, die der Mythos von Martianus Capella hinterließ.

So zu verfahren, ist als eine allegorische Umbesetzung übrigens so willkürlich nicht, wie es dem skeptischen Leser auf den ersten Blick scheinen mag. Denn ist Merkur, der römische Handelsgott, nicht eine mythologische Wiederverkörperung von Hermes, dem griechischen Götterboten, der die Botschaft der Olympier zu den Sterblichen bringen, in die Sprache der Menschen übersetzen und ihnen den sonst unverständlichen Sinn der Sprache der Götter erschließen muß? Ist Merkur, alias Hermes, also nicht etwa der Gott der Hermeneutik? Erkennt man diesen legitimen Schlüssel, so läßt sich Merkurs Schritt, sich eine Sterbliche anzuvermählen, die der Unsterblichkeit würdig ist, aus dem naheliegenden Wunsch erklären, seine hermeneutischen Funktionen künftig auch an der Sprache der Menschen zu erproben. Was besagt das im Lichte der gegenwärtigen wissenschaftsgeschichtlichen Konjunktur anderes, als daß sich die Hermeneutik ihrer theoretischen Autonomie begeben und sich auf die Erfahrung der Dichtung einlassen muß, wenn sie – im genießenden Verstehen – an der ästhetischen Kommunikation teilhaben will, die der Umgang mit den Künsten eröffnet?

Andererseits muß aber auch Philologia sich eines Teils ihrer überkommenen Rolle begeben, um als freie und gleichberechtigte Partnerin – und nicht als Magd der Philosophie, der Theologie und anderer Bücherwissenschaften – an die Seite der Hermeneutik treten zu können. Sie muß ihr Bücherwissen, ihr hochgelehrsames Schwelgen in endlosen Kommentaren, preisgeben und sich auf ihre ästhetische Er-

fahrung besinnen, die dieses Wissen fundierte und mitteilbar machte, wenn sie – im verstehenden Genießen – den ehelichen Dialog um etwas bereichern will, was Merkur nicht schon wissen kann. Für diesen Dialog in einer neu zu stiftenden Ehe zwischen *Ästhetischer Erfahrung* und *Literarischer Hermeneutik* besteht heute eine Chance, die zugleich hoffen läßt, die ehemals als frei angesehenen schönen Künste wieder – ihrer vielbeschworenen Dienstbarkeit im Zirkel von Kulturindustrie und Massenkonsum entgegen – für eine neue Aufgabe anzubieten. Odo Marquard sieht darin die Chance einer *Stunde der Erfahrung* in einer *Krise der Erwartung*. Gemeint ist die Chance der ästhetischen Erfahrung, wenn sie sich der neuen Aufgabe annimmt, den Erfahrungsverlust der modernen Industriegesellschaft aufzuwiegen. Dieser Erfahrungsverlust sei in der hochtechnisierten Lebenswelt der Gegenwart wesentlich eine Krise durch fortwährend schneller umschlagende Erwartungen, die nicht mehr in Erfahrung eingehen und durch kein ›historia docet‹ weitergereicht werden können. In dem Maße, wie die Kluft zwischen Erwartung und Erfahrung immer größer, die Wirklichkeit selber immer fiktiver erscheine, werde die Kunst gegenläufig zur Anti-Fiktion, bewege sich das Ästhetische weg vom Prinzip der Erwartung, der Utopie, der möglichen Welten, hin zum Prinzip der Erfahrung, des erkennenden Genießens, der ästhetischen Rettung der wirklichen Welt und der zwischenmenschlichen Kommunikation, die der Weltverzicht der Erwartungskrise gleichermaßen bedrohe.

Wenn es Apollo ist, auf den dieser Beistand durch eine vorweggenommene ästhetische Applikation zurückweist, so erinnert das mythologische Muster auch daran, daß es des weiteren Beistands der Musen, der Virtus und der Götterversammlung bedurfte, damit dieses Buch entstehen konnte. Die Widmung seiner drei Teile zeigt an, daß es von Anbeginn eine Person gab, die für den Verfasser repräsentierte, wofür Musen auch heute noch die Augen öffnen können, und daß späterhin die Empfehlung Apollos nur darum wirksam werden konnte, weil sie durch den nicht weniger gewichtigen Rat von Virtus vorbereitet war. Dabei denke ich an den langjährigen Dialog mit Reinhart Koselleck, dem ich – der Historie zunächst abtrünnig – den Beistand der historischen Hermeneutik, das Vorbild begriffsgeschichtlicher Arbeit und zugleich die ständige Ermutigung verdanke, dem ästhetischen Eskapismus zu widerstehen und ästhetische Erfahrung einzusetzen, um das geschichtliche Leben zu begreifen. Wer in dieser

Konstellation für mich die Stelle einer Götterversammlung eingenommen hat, ist angesichts der ständigen Anrufung und Intervention leicht zu erraten. Gemeint ist die Forschungsgruppe *Poetik und Hermeneutik*, deren Kolloquien die mir unersetzbar gewordene Möglichkeit boten, meine Entwürfe zur Diskussion zu stellen, Beistand und Kritik aus der Sicht und Erfahrung anderer Disziplinen einzuholen und an Ergebnisse der gemeinsamen Arbeit anzuknüpfen, ohne die aus der Ehe von ästhetischer Erfahrung und literarischer Hermeneutik leicht eine *Liaison dangereuse* hätte werden können.

Der Kontext einer dialogischen Entstehung mag erklären, warum dieses Buch nicht den Anspruch erheben will und kann, seinen Gegenstand systematisch abzuschließen und historisch durchgängig zu erläutern. Seine erreichte Gestalt entspricht gewiß mehr den Stationen der Reise als dem in sieben Büchern gegliederten Traktat seines mythologischen Vorgängers. Wenn es die geschlossene Form einer monologischen Argumentation vermissen läßt und mehrfache Anläufe, Sprünge und Überschneidungen nicht verbergen kann, repräsentiert es dafür einen Weg durch die Zeit, das letzte Jahrzehnt, mit den Situationen einer Theorie-Diskussion, auf die eine Antwort gefordert war. Mit diesem Eingeständnis glaube ich nicht nur aus der systematischen Not eine hermeneutische Tugend zu machen, sondern auch der Überzeugung zu folgen, daß die literarische Hermeneutik von Haus aus partial und dialogisch ist, nicht also eine vorgängige Theorie entwickeln sollte, die sie hernach nur noch an historischen Beispielen zu erläutern brauchte. Ein eigener Beitrag der literarischen Hermeneutik zur fächerübergreifenden Theorie des Verstehens muß heute in der Reflexion über ihre eigene Praxis – in der Aufhellung der Bedingungen ästhetisch vermittelter Kommunikation – gesucht werden. Dieses Postulat entspricht vollauf der phänomenologischen Bestimmung des Verstehens als Explikation eines impliziten Sinns, aber auch der im mythologischen Muster mit vorausgesetzten Bestimmung des Sich-Verstehens im Andern. Darum liegt auf dem Bindewort *und* in dem binomischen Titel des Buches der volle Ernst und die allegorische Würde einer Ehestiftung: die Götterversammlung konnte sich von ihr eine Erneuerung der Kommunikation im Aufblühen der freien Künste erwarten, wenn der Gott der Hermeneutik und die zur *Aesthetica* erweckte Philologia künftig dem Prinzip der ästhetischen Erfahrung folgten, das versprach, mit der Verlockungsprämie der Formel ›Selbstgenuß im Fremdgenuß‹ das Verstehen seiner selbst in der Erfahrung

des Andern zu ermöglichen und damit auch ein zwangloses Sich-Verstehen in der Sache zu eröffnen.

Die mythologische Exegese erlaubt mir zu guter Letzt auch noch, meinen Dank an Instanzen abzustatten, die – wie Hymenaeus, den Martianus Capella eingangs als Versöhner der Elemente anruft – es ermöglicht haben, den 1977 im Wilhelm Fink Verlag erschienenen ersten Halbband von *Ästhetische Erfahrung . . .* mit der als Fortsetzung in einem zweiten Halbband geplanten *Literarischen Hermeneutik* nunmehr zu einem Buch zu vereinen. Dank des wechselseitig großzügigen Entgegenkommens von Ferdinand Schöningh und Siegfried Unseld ließ sich meine Intention, mit dem programmatischen *und* die neue Verbindung und notwendige Bindung von hermeneutischer Theorie und ästhetischer Praxis anzukündigen, nun auch in der äußeren Gestalt des Buches verwirklichen. Da auf dem IX. Kolloquium der Forschungsgruppe *Poetik und Hermeneutik* das Grenzverhältnis der literarischen Hermeneutik zur theologischen und juristischen inzwischen im Blick auf das Problem von *Text und Applikation* behandelt worden war, konnte ich den vorliegenden Band sogleich auf drei Fragerichtungen zuordnen, die ich als besondere Desiderata der gegenwärtigen ästhetischen und hermeneutischen Theoriebildung ansah. Teil I erweitert den früheren Aufriß einer Theorie und Geschichte der ästhetischen Erfahrung und der ästhetischen Identifikation um drei Studien zur kommunikativen Funktion des Fiktiven. Teil II ist um das Problem von Frage und Antwort zentriert, verfolgt es zunächst historisch, in der Auffächerung ihrer Funktionen, dann in der ästhetischen Applikation, ihrem Gebrauch in der Dichtung. Teil III nimmt die Probleme der Horizontstruktur und der Dialogizität des Verstehens auf und erläutert den Horizontwandel poetischer Texte im Rückblick auf die Erfahrung, die ich in der ästhetischen Erprobung der hermeneutischen Theorie gewann.<sup>1</sup>

Auf diesem langen Weg ist mir seit 1966 eine last not least zu rühmende Instanz beigestanden, die – wie Epimelia und Agrypnia als

1 Die Forschungslage habe ich in den Einleitungen zu den drei Teilen skizziert. Zur Umgliederung und Überarbeitung der Vorarbeiten verweise ich auf die redaktionelle Anmerkung im bibliographischen Anhang. Dort findet sich auch eine Erläuterung der Zitierweise, der Literaturnachweis und das Register der primären Quellen und Autoren (soweit sie schon auf den Parnas gelangt sind). – Der Text von O. Marquard: *Krise der Erwartung – Stunde der Erfahrung* wird in Kürze in der Reihe *Konstanzer Universitätsreden* erscheinen.

Personifikationen der Sorgfalt und der schlafverkürzenden Mühen geistiger Arbeit – für dieses Buch so viele Blätter aus dem Manuskript entziffert und ins Reine geschrieben hat, daß sie den Weg der Sänfte säumen könnten, auf dem sie – Maria Wittek – mit Philologia verdienstermaßen zum Parnaß gelangen würde, wenn es ihn noch gäbe.

Erster Teil  
Versuche im Feld der ästhetischen  
Erfahrung

A celle qui,  
dès notre première rencontre,  
savait m'ouvrir les yeux  
sur ce que j'appelle aujourd'hui  
l'expérience esthétique



## Einleitung: Die Erneuerung der Frage nach der ästhetischen Erfahrung

Was heißt ästhetische Erfahrung, wie hat sie sich in der Geschichte der Kunst manifestiert, welches Interesse kann sie für die gegenwärtige Theorie der Kunst gewinnen? Diese Fragen standen lange Zeit am Rande der ästhetischen Theorie und auch der literarischen Hermeneutik. Sie blieben in der kunsttheoretischen Reflexion sowohl vor als auch nach der Erhebung der Ästhetik zur selbständigen Wissenschaft von den Problemen überschattet, die ihr die platonische Ontologie und Metaphysik des Schönen hinterlassen hatte. Die Polarität von Kunst und Natur, die Zuordnung des Schönen zum Wahren und Guten, die Ineinssetzung von Form und Inhalt, Gestalt und Bedeutung, das Verhältnis von Nachahmung und Schöpfung waren die kanonischen Probleme auf dem Höhenkamm der kunstphilosophischen Reflexion. Das oft uneingestandene platonische Erbe macht sich auch in der Kunstphilosophie der Gegenwart noch geltend, wo immer der Wahrheit, die sich durch Kunst ins Werk setzt, der Vorrang vor der Erfahrung an der Kunst gegeben wird, in der sich die ästhetische Tätigkeit als Werk des Menschen entäußert. Darum ist die Frage nach der ästhetischen Praxis, die alle manifestierte Kunst als hervorbringende, aufnehmende und kommunikative Tätigkeit getragen hat, noch weithin ungeklärt und verdient es, heute neu gestellt zu werden.

Das bezeugt schon ihr Ort in der Tradition: von den Wirkungen der Kunst ist vornehmlich in der Rhetorik, zeitweilig in der kunstfeindlichen Polemik der Kirchenväter, gelegentlich in der Affektenlehre der Moralphilosophie, später in der Psychologie des Geschmacks, hernach in der Soziologie der Künste und neuerdings am häufigsten in der sogenannten Medienkunde die Rede. Die große Ausnahme in der philosophischen Tradition bildet in der Antike die aristotelische Poetik, in der Neuzeit Kants *Kritik der Urteilskraft*. Doch ist in der Nachfolge der aristotelischen Lehre von der Katharsis so wenig wie aus Kants transzendentaler Aufhellung ästhetischer Wirkungen eine umfassende und traditionsbildende Theorie der ästhetischen Erfahrung hervorgegangen. Was dem entgegenstand, hat Goethe in seinem berühmten Verdikt ausgesprochen, das die Frage nach

den Wirkungen überhaupt als kunstfremd abwies; so fiel auch auf Kants Ästhetik der Vorwurf des Subjektivismus und geriet sein Ansatz zu einer Theorie der ästhetischen Erfahrung, die das Schöne auf den Konsens der reflektierenden Urteilskraft zurücknahm, im 19. Jahrhundert in den Schatten der wirkungsmächtigeren Ästhetik Hegels, der das Schöne als sinnliches Scheinen der Idee bestimmt und damit den geschichtsphilosophischen Theorien der Künste den Weg gewiesen hat.

Seither blieb die ästhetische Theorie auf die Darstellungsfunktion der Kunst gerichtet und verstand sich die Geschichte der Künste als Geschichte der Werke und ihrer Autoren. Von den lebensweltlichen Funktionen der Kunst kam nur die produktive, selten die rezeptive und kaum mehr die kommunikative Leistung der ästhetischen Erfahrung in den Blick. Die wissenschaftliche Erforschung der Kunst seit dem Historismus hat uns unermüdlich über die Tradition der Werke und ihrer Interpretationen, über ihre objektive und subjektive Genese belehrt, so daß man heute den Ort eines Kunstwerks in seiner Zeit, seine Originalität gegenüber Quellen und Vorgängern und selbst noch seine ideologische Funktion leichter rekonstruieren kann als die Erfahrung derer, die in produktiver, in rezeptiver und in kommunikativer Tätigkeit die geschichtliche und gesellschaftliche Praxis in actu entwickelt haben, von der uns die Literatur- und Kunstgeschichten immer schon das vergegenständlichte Ergebnis überliefern.

Damit ist der Fragehorizont umschrieben, in dem die in Teil I vereinten Studien entstanden. Als Studien im Feld der ästhetischen Erfahrung haben sie in der Kompetenz des Literaturwissenschaftlers ihre notwendige Begrenzung. Auch wo sie Zeugnisse aus der Geschichte anderer Künste einbegreifen und sich auf Ergebnisse der Philosophiegeschichte und Begriffsgeschichte stützen, verleugnen sie keineswegs, daß der Verfasser seine Erfahrungen von Haus aus vornehmlich in Forschungen zur mittelalterlichen wie zur neueren französischen und deutschen Literatur gewonnen und seine hermeneutische Reflexion in der Praxis literarischer Interpretation gebildet hat. Doch soll die Verknüpfung von *ästhetischer Erfahrung* und *literarischer Hermeneutik* im Titel auch seine Überzeugung bekunden, daß die Erfahrung im Umgang mit Kunst kein Privileg der Fachwissenschaft und die Reflexion auf die Bedingungen dieser Erfahrung kein Privileg der philosophischen Hermeneutik oder der ästhetischen Theorie sein

kann. Dies mag die übliche Entschuldigung für Dilettantismus bei unvermeidlichen Grenzüberschreitungen vielleicht erübrigen.

Mit dem Versuch einer Theorie und Geschichte der ästhetischen Erfahrung nehme ich eine Frage auf, die in meiner Konstanzer Antrittsvorlesung offen geblieben war. Der noch einseitige Entwurf einer Rezeptionsästhetik in *Literaturgeschichte als Provokation* konnte die fällige Revision der positivistischen Literaturhistorie nur anbahnen, doch nicht zureichend begründen. Wenn die Geschichte der Literatur als ein Prozeß begriffen werden sollte, an dem die drei Instanzen von Autor, Werk und Publikum gleichermaßen beteiligt sind, mußten die beiden Seiten der Produktion und der Rezeption in ihrer Vermittlung durch den Prozeß der literarischen Kommunikation bestimmt, interpretiert und dargestellt werden. Damit aber stellte sich die Frage nach der ästhetischen Erfahrung, die der manifesten, in ihren Werken gegenständlichten Geschichte der Literatur und der Künste als fundierende ästhetische Praxis in der Trias der produktiven, rezeptiven und kommunikativen Tätigkeit des Menschen immer schon vorausliegt. Diese Weiterführung der (nicht von mir allein entwickelten) Theorie der »Konstanzer Schule« läßt es angezeigt erscheinen, erst ihr Ausgangskonzept und die wissenschaftsgeschichtliche und universitäre Situation, auf die sie antwortete, zu umreißen.

Es war das Jahrzehnt der Universitätsreform, das die Konstanzer Literaturwissenschaftler in den Prozeß einbezog, der durch eine Verstrickung der Reform auf drei Ebenen: der Demokratisierung der Institution Universität, der Umwandlung der historischen Bildung in berufsbezogene Ausbildung und der Revision des wissenschaftstheoretischen Selbstverständnisses bedingt war. Aufschwung, Stagnation und Niedergang dieser Reform<sup>1</sup> waren der Hintergrund, vor dem und gegen den dieses Buch geschrieben wurde – eine Situation, die der Ausarbeitung einer geschlossenen Theorie nicht eben förderlich war. Die Abhandlungen, die dieses Buch vereinigt, lassen darum die polemische Situation ihres Ursprungs durchaus noch erkennen, auch wenn mein Anteil am Methodenstreit der siebziger Jahre hier nicht mehr eigens repräsentiert werden konnte.<sup>2</sup> An der Revision des insti-

1 S. dazu: *Gebremste Reform – Ein Kapitel deutscher Hochschulgeschichte. Universität Konstanz 1966 bis 1976*, hg. H. R. Jaub und H. Nesselhauf, Konstanz 1977.

2 Hierzu verweise ich auf: »Paradigmawechsel in der Literaturwissenschaft«, in: *Linguistische Berichte* 1 (1969), 44–56; *Kleine Apologie der ästhetischen Erfahrung*, Konstanz 1972 (*Konstanzer Universitätsreden*, 59); »Über die Partialität der rezeptionsäs-